

## Der siebzehnte Mai

Wie immer in den letzten Wochen stand die zwölfjährige Cäcilia um sechs Uhr auf, kleidete sich an, ging in die Küche, wusch sich am Trog das Gesicht, trank Milch und ass dazu ein Stück Brot. Sie war allein. Vater Johann war schon zur Arbeit gegangen, Mutter Frieda und die Geschwister schliefen noch. Als Cäcilia mit dem Essen fertig war, stand sie auf und schaute zum Fenster hinaus: Der Himmel war blau und wolkenlos. Es war Samstagmorgen, der siebzehnte Mai.

Cäcilia zog die Schuhe an, ging leise aus dem Hause, warf einen Blick in den Garten und bemerkte die roten, gelben und weissen Tulpen, die sie im letzten Herbst zusammen mit Mutter Frieda gesetzt hatte. „Doch die Rosen, die werden erst im Juni blühen, wenn ich schon nicht mehr da bin.“

Bevor Cäcilia in die Kirche trat, schaute sie kurz hinüber zum Friedhof. Das Grab von Josefina, die vor vier Wochen beerdigt worden war, war noch immer von den Blumen und Kränzen zugedeckt, die sie als letzten Gruss von ihren Kindern, Nachbarn, Klassenkameraden und dem Kirchenchor erhalten hatte.

Josefina war bereits der fünfte Todesfall in diesem Jahr. Bis Mitte April waren schon so viele Wolfenswiler gestorben wie sonst in einem ganzen Jahr. Es liege ein

Fluch über dem Dorf, hatte die wegen ihrer Frömmigkeit hoch angesehene achtzigjährige Paula vor sieben Wochen zu Cäcilia gesagt, als sie der alten Frau half, den Garten herzurichten.

Das Sterben hatte an Neujahr begonnen. Eine vierzigjährige Mutter von sieben Kindern brach während des Gottesdienstes tot zusammen. Sie hatte bei den Wolfenswilern als kerngesunde, tüchtige und arbeitsame Bauersfrau gegolten. Mitte Januar lag ein sechsjähriges Knäblein am Morgen tot im Bett. Es war am Tag zuvor mit dem Schlitten in einen Gartenzaun geprallt und während des Schlafes innerlich verblutet. Im Februar wurde ein fünfunddreissigjähriger Holzfäller und Vater von fünf Kindern tot unter einer Tanne gefunden. Er war auf dem schneebedeckten Abhang ausgerutscht. Der Baum, den er selber gefällt hatte, stürzte auf den jungen Vater und brach ihm das Genick. Im März hatte der liebe Gott den alten Käsermeister nach einem langen und schweren Leiden erlöst und zu sich in die Ewigkeit abberufen, wie Cäcilia in der Todesanzeige im Untertoggenburger las. Im April starb Josefina. Ihr Tod kam für alle überraschend und viel zu früh. Sie war noch nicht fünfzig, als sie nach kurzer schwerer Krankheit starb. Die Wolfenswiler verloren, wie sie sagten, einen Engel, der viel Gutes für die Menschheit getan habe.

An der Beerdigung von Josefina war es geschehen. Cäcilia bekreuzigte eben mit Weihwasser das offene Grab, als sie der Gedanke packte, die Nächste, die an die Reihe komme, sei sie. „Am siebzehnten Mai.“ Bis dahin, so rechnete Cäcilia rasch aus, seien es immerhin noch etwas mehr als vier Wochen.

Sie sprach mit niemandem darüber, dass der liebe Gott sie als Nächste vorgesehen habe, und tat so, wie wenn nichts geschehen wäre. Sie ass wie vorher, ging zur Schule, spielte und lachte mit den Kameradinnen, half im Haushalt mit. Nur einmal er tappte sie jemand. Verena, ihre beste Freundin, bemerkte, wie sie beim Spiel mit den kleineren Geschwistern eine Träne abwischte. Sie müsse halt immer wieder an das Knäblein denken, das so früh habe sterben müssen, hatte Cäcilia auf Verenas Frage erwidert, warum sie weinen müsse. Alle Kinder kämen direkt in den Himmel, tröstete sie die Freundin. Das Knäblein sei nun ein Engel, der ihnen und auch allen andern Menschen von oben herab zuschauen könne, was sie tun. - Wäre es erst mit vierzig

oder sechzig gestorben, wäre es wahrscheinlich zuerst ins Fegefeuer und erst nachher in den Himmel gekommen, vielleicht wäre es sogar in der Hölle gelandet, wenn es als Mann Todsünden begangen hätte.

„Direkt in den Himmel kommen - ein Engel werden - von oben herab allen zuschauen können“, das sagte Cäcilia von nun an jeden Abend so lange vor sich hin, bis sie einschlieft.

Manchmal fragte sie sich, warum es gerade der 17. Mai sei. Vielleicht stimme es doch nicht, dass sie dann sterben müsse.

Und dann war sie wieder ganz überzeugt, dass es so sein werde.

Nur fünf alte Frauen waren an diesem Samstagmorgen, dem siebzehnten Mai, zur Frühmesse gekommen. Der Altar war mit vielen weissen Tulpen geschmückt. Die Osterkerze brannte. Cäcilia nahm - wie immer in den letzten vier Wochen - in der sechsten Reihe Platz. Als Pfarrer Basil mit den zwei Ministranten aus der Sakristei trat, nickte er ihr freundlich zu: Vielleicht müsse sie heute doch nicht sterben. Vielleicht wolle sie der liebe Gott nur prüfen, ob sie ihm auch wirklich gehorsam sei. Bei der heiligen Kommunion lächelte ihr Pfarrer Basil wieder zu. Nun wusste Cäcilia: Es war nur eine Prüfung Gottes gewesen, die sie bestanden hatte. Sie wäre bereit gewesen zu gehen.

Heute ist Cäcilia über siebzig Jahre alt. Sie habe bis zum heutigen Tag mit niemandem darüber gesprochen, was sie damals als zwölfjähriges Mädchen durchgemacht habe. Alle Menschen hätten irgendein Geheimnis, worüber sie mit niemandem sprechen würden auch nicht mit ihren Nächsten. Scham sei es wahrscheinlich gewesen, warum sie sich niemandem anvertraut habe. Sie sei sicher, die meisten Menschen hätten irgendwann in ihrem Leben einmal einen Tick, seltsame Gedanken oder Vorstellungen, von denen sie eine gewisse Zeit nicht mehr loskämen. Und deswegen spinne man noch lange nicht.

Nein, vor dem Tod habe sie keine Angst, vor dem Sterben schon eher, wenn sie lange krank sein und leiden müsste wie der alte Käsermeister. Was danach komme, wisse sie nicht. Sie nehme es, wie es komme. Sie könne gehen, wenn es Zeit dazu sei. Sie habe schliesslich das Abschiednehmen geübt - damals als zwölfjähriges Mädchen. Dabei lachte sie über das ganze Gesicht und fragte Niklaus, ob er noch einen Schnaps wolle?